

St. Antoniusblatt

84. Jahrgang, Nr. 5, Mai 2017

plus



Mesnerbote

BESUCH VOM HIMMEL

100 Jahre Fatima:
Das Phänomen
Marienerscheinungen



3 **10 Gebote**
Wie hilfreich die
Weisungen für das tägliche
Leben sein können

19 **22. Juni**
Gemeinschaft der
Mesner lädt zu Gebet und
Beisammensein

24 **X Anrufe**
Die Tipps der
Verbraucherzentrale zum
Marketing am Telefon

LESESWERT

8

**Maria, die Mittlerin und Anwältin:
Zu den Marienliedern im „Gotteslob“**
Von P. Robert Prenner

11

**Medizin in der Knolle: Wo der
Knoblauch wirkt – und wo nicht**
Von Dr. Christian Wenter

14

**Sommer 2017 im Liebeswerk:
Ein Fest mit einem besonderen Gast**
Von P. Dr. Paul Hofer

21

**Die Nichtigkeit eines Bündels Heu:
Betrachtungen zu Hieronymus Bosch**
Von Br. Bernhard Frei, Meran

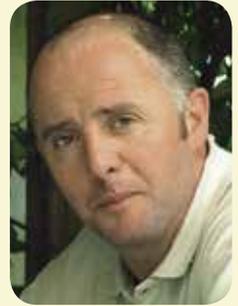
St. Antoniusblatt, 84. Jahrgang, Nr. 5, 2017 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2017: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN: M; K/K: 000030120006; IBAN: IT14M0813358592000030120006; SWIFT-BIC: ICRAITRR3PO. Zuschriften an: Medianservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt“ erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.



**Liebe Leserin,
lieber Leser!**



Hört der Herrgott an diesem Tag nicht hin? Seit 55 Jahren wird am 4. Sonntag nach Ostern der Weltgebetstag um geistliche Berufe begangen. An den Zahlen ist der Erfolg der Gebete leider nicht abzulesen. Auch bei uns leeren sich Klöster und Widumhäuser. Erst im Jänner hatte Bischof Ivo Muser erzählt, dass er in seinen ersten fünf Amtsjahren bereits 105 Priester beerdigt und nur vier neue geweiht hat. Die Folgen dieses dramatischen Rückgangs für die Pfarreien werden auch Sie bestimmt spüren.

In dieser Situation um Berufungen beten ist gut und recht. Aber die Hände sollten nicht nur Gebetbuch und Rosenkranz halten. Es gilt, gleichzeitig das Menschenmögliche für mehr geistliche Berufe zu tun. Blicken wir doch einige Jahrzehnte zurück! Damals gab es auch deshalb viele Priester, weil dieser Beruf attraktiv war, wie man heute so sagt: mit Ansehen und Ausbildungsmöglichkeit verbunden, viele Geistliche hatten Freiräume, um ihre Talente zu entfalten. Und heute? Herumhetzen in einem Kreis von x Pfarreien, dabei Verantwortung und bürokratische Last tragen. Die Besoldung ist schlichtweg karg, eine Haushälterin zu bezahlen kaum noch drin. Und wer Urlaub oder im Alter einfach seine Ruhe möchte, muss sich fast schlechten Gewissens davonschleichen. Vielleicht hätten wir mehr Priester, wenn dieser Beruf wieder jene Würde bekäme, von der so oft die Rede ist. Dazu braucht es kein Wunder von oben, sondern den Willen der Kirchenleitung hier herunter!

Ihr

Martin Lercher



Neue Serie im „St. Antoniusblatt“: Was die Zehn Gebote heute bedeuten (I)

ZEHN ORIENTIERUNGSPUNKTE FÜR DEN WEG DURCH DAS LEBEN

Gelten die Zehn Gebote heute überhaupt noch? Diese Frage ist immer wieder zu hören. Tatsächlich scheint es, dass diese berühmte Liste aus der Heiligen Schrift wenig Bedeutung für das heutige Leben hat. Selbst wer (überhaupt noch) zur Beichte geht, hat die Gebote als „Sündenregister“ schnell abgehakt. In einer neuen Artikelreihe möchte das „St. Antoniusblatt“ zeigen, wie wertvoll die Gebote für die Orientierung im Leben sein können. Gerade in einer Zeit, in der ständig die „christlichen Werte“ beschworen werden – und die wenigsten dann erklären, von welchen Grundhaltungen tatsächlich die Rede ist.

Wer sich vor einer Beichte (oder einfach nur einmal im Jahr als „seelische Inventur“) die Zehn Gebote vornimmt und überprüfen möchte, wie es mit seinem „Sündenkonto“ aussieht, ist oft relativ schnell fertig.

1. Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.
„Andere Götter? Ich kenne ja kaum den einen ...“
2. Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren.
„Namen Gottes ... Jehova? Habe ich nicht verunehrt. Ich benutze ihn ja auch nie.“

Die Eltern ehren? Habe ja Geschenke gekauft ...

3. Gedenke, dass du den Sabbat heiligst.
„Sabbat? Was ist das? Zumindest habe ich ihn nicht entheiligt, ist doch auch schon was.“

4. Du sollst Vater und Mutter ehren.
„Hab' ich. Ich habe immer schön ‚Danke‘ gesagt und Geschenke gekauft. Ich bin lieb zu ihnen. Meistens.“
5. Du sollst nicht morden.
6. Du sollst nicht die Ehe brechen.
7. Du sollst nicht stehlen.
„Gemordet? Fremd gegangen? Gestohlen? Na, das wüsste ich aber!“



Was sind die Gebote heute noch wert? Sie können wertvolle Orientierung im Leben bieten (im Bild: Mose zertrümmert die Gesetzestafeln, ein Werk von Rembrandt aus dem Jahr 1659).



8. Du sollst kein falsches Zeugnis geben über deinen Nächsten.

„Zeugnisse stelle ich sowieso nicht aus ...“

9. Du sollst nicht die Frau deines Nächsten begehren.

„Ich finde die Frau meines Nachbarn überhaupt nicht attraktiv. Was will ich mit der?! Und gucken muss doch wohl erlaubt sein, oder?“

10. Du sollst nicht das Hab und Gut deines Nächsten begehren.

„Das Gleiche gilt für sein Haus und Auto. Allerhöchstens seinen Swimmingpool ... aber, der macht auch nur Arbeit.“

Sie nur wortwörtlich nehmen, führt zu nichts

Diese Art des Umgangs mit den Zehn Geboten führt zu nichts, und wir wissen: Die Gebote sind anders gemeint. Irgendwie umfassender und grundlegender. Irgendwie ... Das Problem ist, dass wir, wenn wir die Gebote nicht wörtlich nehmen, schnell dabei sind, ein Gebot nur noch als Symbol zu sehen (so wird unter dem 6. Gebot alles zusammengefasst, was irgendwie mit Sex zu tun hat – und überhaupt nicht mehr

im Zusammenhang mit Ehebruch steht). Das führt dann auch wieder zu nichts – dann fassen wir unter die Gebote doch nur wieder die Moralvorstellungen unserer Zeit zusammen; die Gebote sind dann nichts als ein Ordnungssystem.

Die Wahrheit liegt mal wieder in der Mitte: Jedes Gebot drückt schon eine grundlegende Versuchung des Menschen aus; und gleichzeitig sind die Gebote sehr viel realer gemeint, als wir zunächst glauben.

1. Ich bin der Herr, Dein Gott. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Es geht bei diesem Gebot nicht nur vordergründig darum, in einen fremden Tempel gegangen zu sein und dort heimlich einer fremden Gottheit ein kleines Opfer dargebracht zu haben. Obwohl das heutzutage auch oft vorkommt – dann aber meistens aus folkloristischen Gründen; aus Jux bei der letzten Kegeltour auf den Malediven ... aber damit versündigt man sich eher gegen die andere Religion, die man lediglich als bunte Kulisse versteht.

Quelle: www.karl-leisner-jugend.de

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe



„Keine anderen Götter neben mir haben“: Ist damit nur gemeint, dass wir vor einer Buddhastatue nicht in die Knie gehen und Weihrauchstäbchen anzünden?

Foto: AB



100 Jahre Fatima: Der Theologe Paolo Renner zum Hintergrund ERSCHEINT MARIA AUCH HEUTE?

Brixen. Vor 100 Jahren, am 13. Mai 1917, erschien die Muttergottes in Fatima (Portugal) drei Hirtenkindern. Diese Erscheinungen hat die Kirche als glaubwürdig anerkannt. Es stellen sich Fragen: Was ist von Marienerscheinungen zu halten? Kann Täuschung oder Betrug im Spiel sein? Ein Gespräch mit dem Theologen Paolo Renner.

Von P. Robert Prenner

„Die Amtskirche ist beim Thema Erscheinungen und Prophezeiungen sehr vorsichtig, man hat da ja viele negative Erfahrungen gemacht, auch mit Marienerscheinungen“, berichtet Paolo Renner. Die Anerkennung durch die Kirche bedeute nur, dass die Mitteilungen Mariens wirklich im Einklang mit der christlichen Offenbarung stehen: „Fatima wurde von der Kirche als echt anerkannt, obwohl Kinder die Empfänger der Offenbarungen waren.“ Für manche Theologen sei das problematisch. Es handle sich dabei aber um eine Bestätigung der Botschaft Jesu, „der uns ermahnt hat, wie die Kinder zu werden, d. h. empfänglich, neugierig, offen für das Neue“. Kindlich sein sei aber nicht das Gleiche wie „kindisch werden“.

Strenge Kriterien

Die kirchliche Behörde wende strenge Kriterien an bei der Überprüfung von Erscheinungen und Privatoffenbarungen: „Geprüft wird, ob das Leben der Seher und die Inhalte ihrer Visionen den Aussagen der Heiligen Schrift entsprechen.“

Es gehe konkret um Fragen wie: Handelt es sich dauernd um Straf- und Katastrophendrohungen, um die Menschen zu erpressen? Ma-

ßen sich Visionäre zu sehr das Lehr- und Hirtenamt der Kirche an, und gefallen sie sich selber in der Rolle, Retter und Erlöser kraft ihrer Sendung zu sein? Werden kirchliche Weisungen kritisiert? Wo Geltungsstreben vorliege, wo Angstbotschaften im Spiel seien und wo man sich zum Sprachrohr einer religiösen Szene erhebe, dort würden Prophezeiungen unglaubwürdig.

Renner berichtet von zwei bezeichnenden Beispielen. Bei der angeblichen Erscheinung von Siebeneich sei er selbst von Maria als schlechter Priester bezeichnet worden, „weil ich die Krawatte anstatt das Priesterkleid trage“. Auch habe diese „Maria“ gedroht, es

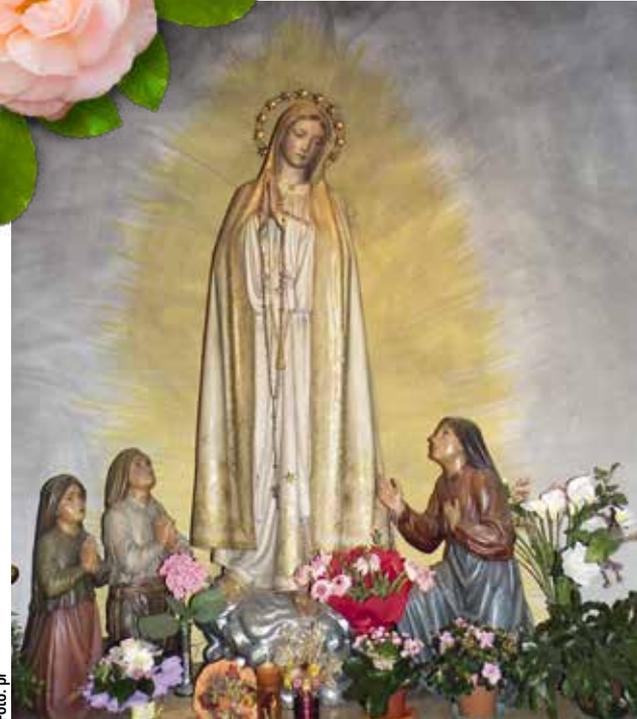


Foto: pr

Kraft und Trost finden viele Menschen bei den Fatima- und Lourdesgrotten in unserem Lande.

werde bald in jeder Familie einen Selbstmord geben, wenn die Bozner sich nicht bekehrten.

Renner kann sich gut erinnern, wie vor ca. 25 Jahren Renato Baron, der „Seher“ von Schio, im Fußballstadion von Vicenza eine Großveranstaltung zu Ehren Mariens organisieren wollte. Der Ortsbischof verbot dieses Treffen. Darauf antwortete der Führer der Gruppe: „Man muss Maria mehr gehorchen als dem Bischof.“ Aber der Bischof ist doch – so Renner – Nachfolger der Apostel und Ausdruck der Weltkirche, während es sich bei Marienerscheinungen um Privatoffenbarungen handle, die außerdem nicht immer echt seien, vor allem dann nicht, wenn sie zum Ungehorsam gegen die Kirche aufrufen.

„Tut, was er euch sagt!“

Dabei könnten Privatoffenbarungen für die Gemeinschaft der Kirche auch sehr segensreich sein: So geht unsere Herz-Jesu-Frömmigkeit zu einem guten Teil auf die Offenbarungen von Schwester Marguerite-Marie Alacoque zurück. Es gibt aber auch viel Missbrauch. Renner kennt Menschen, die behaupten, in direktem Kontakt mit Maria oder den Engeln zu stehen. So sehr, dass sie behaupten, auf jede Frage oder Not der Menschen die Antwort zu haben.

Im Gadertal mache seit Jahren ein selbsternannter Hellseher gute Geschäfte mit der Leichtgläubigkeit der Menschen. Dieser Seher behaupte nämlich, durch die Macht der Engel alle Krankheiten, sogar genetische, heilen zu können. „Viele betrogene Menschen ahnen wohl, dass es sich um Lügen handelt. Aber in ihrer Verzweiflung und Unsicherheit sind sie trotzdem bereit, eine Lüge eher gelten zu lassen als eine harte Wahrheit“, betont Renner.

Im vergangenen Jahrhundert soll Maria 21.000-mal erschienen sein. Da stellt sich die Frage: Entspricht das noch der biblischen Maria? Renner war im Februar in Nazaret und hat erfahren, wie bescheiden und unauffällig die

Von „Maria“ als schlechter Priester bezeichnet, weil er Krawatte trage: Der Theologe Paolo Renner hat auch Erfahrungen mit angeblichen Marienerscheinungen in Südtirol gemacht.

Foto: pr



Menschen dort leben und arbeiten: „In den Evangelien meldet sich Maria selten zu Wort. Wenn sie sich äußert, dann verweist sie auf Jesus, ihren Sohn – etwa bei der Hochzeit von Kana.“ Der Satz, den Maria dabei sprach, sei von zentraler Bedeutung: „Tut, was er euch sagt!“ Jesus und seine Botschaft sollten daher im Mittelpunkt stehen, nicht Maria.

Glaube lebt auch vom Geheimnis

Sie werde als „Mutter der Kirche“ bezeichnet. Als solche bleibe sie aber im Hintergrund, im Vordergrund stehe ihr Sohn – Jesus – und ihre Tochter – die Kirche. Trotzdem brauche die Kirche Maria, „denn sie lebt aus den zwei Prinzipien: Petrus – also Autorität und Ordnung – und Maria, die für Zärtlichkeit und Wärme der Gemeinschaft steht“.

Worauf führt Renner das riesige Interesse der Menschen an Marienerscheinungen und Privatoffenbarungen zurück? Renner: „In unserem Zeitalter der Technik, der Wissenschaft,



des Primates der Vernunft spüren viele Menschen, dass das Gefühl und das Geheimnis zu kurz kommen.“ Ohne das Übernatürliche, ohne das Geheimnis könne der Mensch nicht leben: „Unser Glaube lebt vom Geheimnis, von Ritualen und Zeichen: Wenn auch in der Kirche das Gefühl zu kurz kommt, verkümmert der Glaube. Wir glauben ja nicht nur mit dem Verstand, sondern vor allem mit dem Herzen.“ Der Theologe hält es durchaus für möglich,

dass Maria auch heute noch erscheint: „Ihre Erscheinungen und Offenbarungen gehören aber nicht zum Glaubensgut, die Offenbarung ist mit dem Tode des letzten Apostels abgeschlossen.“ Privatoffenbarungen könnten deshalb nur die Offenbarung der Schrift bestätigen. Renner glaubt, „Maria erscheint ständig, und zwar in und durch viele Frauen, die in der Kirche immer mehr Verantwortung übernehmen und neues kirchliches Leben zeugen“.

Paolo Renner über einen Ort, der Millionen Menschen bewegt

DAS PHÄNOMEN MEDJUGORJE

Was ist vom viel besuchten Wallfahrtsort Medjugorje zu halten? Vor Kurzem erklärte der Bischof von Mostar, es handle sich in Medjugorje nicht um „authentische Marienerscheinungen“. Auch Renner meint, dass gewisse Phänomene mit dem Evangelium und mit dem Leben der Kirche nicht vereinbar seien.

Für Christen gelte, Maria solle ein „Weg“ zu Christus sein. Wenn der Blick auf Maria beschränkt bleibe, dann stimme etwas nicht. Renner weist darauf hin, dass Maria in Medjugorje unannehmbare Äußerungen zugeschrieben worden seien.

Maria vertrete dort nicht bloß eine vorkonziliäre Theologie. Sie habe sogar einen Ordensmann verteidigt, der Beziehungen zu einer Frau unterhielt und von ihr mehrere Kinder hatte. Der damalige Bischof von Mostar wollte den Pater suspendieren, die Seher verwiesen aber auf die Erscheinung Mariens, sie habe den Pater als einen „guten Ordensmann“ bezeichnet.

Dem endgültigen Urteil der Kirche über Medjugorje möchte Renner aber nicht vorgreifen. Hier gelte das Bibelwort: „An ihren Fröch-

ten werdet ihr sie erkennen.“ Daher solle man sich vor allem fragen: Hat der Wallfahrtsort eine Vertiefung des Glaubens zur Folge? Verhelphen Erscheinungen zur Rückkehr zu Gott, zu einem religiösen Leben und zum Einsatz in den Pfarreien?



Foto: AB

Seit dem Jahr 1981 soll in Medjugorje regelmäßig die Gottesmutter Maria erscheinen. Die kirchliche Prüfung der Vorgänge ist noch nicht abgeschlossen.



Viele Marienlieder entstanden im Umfeld eines Wallfahrtsortes (im Bild: der Gnadenort Maria Saal bei St. Lorenzen).

Die Lieder zur Gottesmutter sind nach wie vor sehr beliebt

MARIA ALS MITTLERIN UND ANWÄLTIN

Foto: ler

Bozen. Auch das neue „Gotteslob“ enthält alle bekannten Marienlieder, nur wenige wurden gestrichen. Ein Zeichen dafür, wie beliebt diese Lieder immer noch sind. Da ist es interessant, einen Blick auf ihre Entstehung und Geschichte zu werfen. Ein Gespräch mit dem bekannten Kirchenmusiker P. Urban Stillhard vom Benediktinerstift Muri-Gries in Bozen.

Den Verantwortlichen war es bei der Planung des neuen „Gotteslobes“ ein Anliegen, die Gläubigen auf diözesaner und überdiözesaner Ebene nach ihren Wünschen zu befragen. Eine Frage lautete: Welche Lieder vermissen Sie? „Das höchste Votum erhielt dabei das bekannte Marienlied ‚Segne du Maria‘ (GL Nr. 335) von Cordula Wöhler“, berichtet P. Urban Stillhard.

Nur wenig gesungene Marienlieder aus dem alten Gotteslob von 1975 seien im neuen Gesangbuch nicht mehr zu finden, „weil sie aufgrund ihrer oft zu komplexen oder zu wenig eingängigen Melodien nicht rezipiert wurden und daher dem Rotstift zum Opfer fielen“. Jene Lieder, die hohe Akzeptanz erhielten und

die im Gemeindeleben bei verschiedenen liturgischen Anlässen eingesetzt wurden, blieben erhalten.

Große Auswahl

Es sind laut P. Urban vor allem die traditionellen Marienlieder, die gerne gesungen werden. In der Eucharistiefeier allerdings würden diese Gesänge von den Verantwortlichen für Liturgie kaum gewählt, außer natürlich an Marienfesten, auf Wallfahrten, beim Oktoberrosenkranz und bei Maiandachten: „Beim Suchen nach neuen aktuellen und zeitgemäßen marianischen Gesängen tut man sich allerdings etwas schwerer“, so der Kirchenmusiker.

Maria sei nicht „das theologisch aktuelle Thema“, und entsprechend wenig finde sich an neuer Literatur. In unserem Diözesanteil sei nur ein einziges neues Marienlied mit einem ansprechenden Text zu finden: das Lied „Mädchen du in Israel“ (GL Nr. 957). Es stammt vom Dominikaner Diethard Zils. In diesem Lied werde die ureigenste Aufgabe Mariens als Mutter Jesu mit aktuellen Worten angesprochen.



Die Melodie sei „eher herb und habe absolut nichts Süßliches, noch dazu in einem eher unüblichen $\frac{5}{8}$ Takt“.

Bei dem großen Angebot von Marienliedern im Stammteil und im Diözesanteil habe dieses Lied eben wegen der sperrigen Melodie wohl wenig Chance auf eine Umsetzung.

Als die ältesten marianischen Gesänge nennt P. Urban die vier gregorianisch-marianischen Antifonen. Die Bekannteste sei sicher das „Salve-Regina“ (GL Nr. 666). Es spreche schon Grundzüge der marianischen Frömmigkeit an: „Die Menschen verehren Maria schon früh als Königin und rufen zu ihr aus der Welt der Tränen und von Bedrückung.“ Von ihr erwarte man Hilfe und zu ihr nehme man Zuflucht in den Bedrängnissen dieser Welt. Maria werde im „Salve-Regina“ als Mittlerin zwischen den Menschen und ihrem Sohn angesprochen, man erwarte von ihr, dass sie am Ende des Lebens bittend bei Jesus für uns eintrete.

Biblischer Text als Hintergrund

Die ältesten Lieder in Strophenform, wie sie heute in der Liturgie gebräuchlich sind, stammen aus der frühen Barockzeit: „Diese Lieder sprechen meist die Angeluszene an und stützen sich somit in ihrer Aussage auf einen biblischen Text.“ Beispielsweise in dem Lied „Ave Maria zart“ (GL 527) werde Maria angesprochen als jene Frau, die den Weltenerlöser gebiert und damit einen wesentlichen Beitrag für die Menschheit leistet.

Maria habe in diesem Lied eine zweifache Mittlerfunktion: Auf der einen Seite komme durch sie Jesus auf unsere Erde, und auf der anderen Seite werde sie in der letzten Strophe als Mittlerin bei ihrem Sohne angesprochen. Die Gedanken decken sich also mit „Salve Regina“. Das Lied „Ave Maria zart“ wurde im Jahre 1675 in Eger (heute Tschechien) das erste Mal gedruckt; es dürfte aber natürlich ein älteres Entstehungsdatum haben.

Eine Eigenart vieler Marienlieder ist laut P. Urban, „dass Jesus eigentlich selten vorkommt“. Und wenn überhaupt, dann als der strenge Weltenrichter. Jesus sei also weniger der Prediger der Nächstenliebe, der den Menschen entgegenkommt und Verständnis für ihre Schwächen zeige und diese großzügig vergebe.

In den Marienliedern trete Jesus vielmehr als strenger Richter auf, der durch die Fürsprache seiner Mutter milde gestimmt werden müsse: „Maria ist es, die Verständnis für die armen Sünder aufbringt, sie sitzt als mächtige und milde Fürstin auf himmlischem Throne und erweist sich als eine sanfte Mutter, der ihr Sohn doch nichts abschlagen kann. Sie ist die Anwältin beim göttlichen Sohn, der einst auf dem Richterthron sitzen wird und alle schuldig finden wird, wenn nicht Gnade vor Recht geht.“

Viele Marienlieder haben ihren Ursprung in einer Wallfahrt, unternommen aus unterschiedlichen Motiven. „Aus der Wallfahrtspraxis ergeben sich einige Grundzüge der Marienverehrung; einer ist die Bitte an Maria, doch als Mittlerin für die Sünder einzuspringen. Die Schuld wird als so schwer und drückend emp-



Foto: AB

„Segne du Maria“ ist besonders beliebt: Der Benediktiner P. Urban Stillhard vom Kloster Muri-Gries in Bozen ist eine Institution in Sachen Kirchenmusik; über viele Jahre leitete er den Verband der Kirchenchöre Südtirols.



funden, dass man auf diese Mittlerrolle Mariens angewiesen scheint.“ Wallfahrtsorte seien ja bis auf den heutigen Tag auch Beichtorte.

Schutz für die Menschen

Als weiteren Grundzug nennt P. Urban die Bitte um Schutz. Im Lied „Maria breit’ den Mantel aus“ (GL 534) werde die Schutzmantelmadonna angesprochen, die die Menschen unter ihre Fittiche nehme und beschützen solle. Gerade dieses Bild sei sehr alt, vielleicht auch



Größe Verbreitung fand das Bild „Maria, Hilfe der Christen“ von Lukas Cranach (1472–1553). Viele von diesen Darstellungen sind Gnadenbilder geworden.

geprägt durch den Sieg in der Seeschlacht von Lepanto 1571, den Sieg führte man ja auf Maria zurück. Seit diesem 7. Oktober 1571 wird in der Kirche das Rosenkranzfest gefeiert.

Ein weiteres für Maria übliches Bild sei monarchischer Natur – die mit einer Krone geschmückte Gottesmutter: „Sie wird als Königin und Herrscherin angesprochen, also als eine Frau, die Macht hat. Ihr wird ein Zepter in die Hand gedrückt, eine Krone aufgesetzt, und sie wird sogar als Majestät angesprochen.“ Dieses Bild werde durch die vielen Wallfahrtsorte noch genährt, an denen Marienbilder und Marienstatuen mit Krone und auf einem Thron sitzend verehrt werden.

Haben sich aber Marienlieder nicht irgendwie von der Maria der Bibel entfernt? P. Urban: „Es gibt viele, gerade frühe Marienlieder, die inhaltlich das Kommen des Engels Gabriel zu Maria wiedergeben und einen engen biblischen Bezug haben.“ In diesen werde Maria als Gottesgebälerin gepriesen.

Nicht alles ist zeitgemäß

Andere Lieder, vor allem aus der Wallfahrtspraxis, sprechen laut P. Urban Bilder an, „die nicht mehr unserer zeitgemäßen Ausdrucksweise entsprechen“. Ein Lied bestehe aber eben aus zwei Elementen: aus Text und Musik. „Und es ist oft gerade die Musik, die die Lieder am Leben erhält.“

Maria spielt im Gesangbuch der evangelischen Christen eine geringe Rolle. Laut P. Urban verständlich: „Marienlieder haben, eben weil sie im Umfeld von Wallfahrten entstanden sind, im evangelischen Bereich wenig Platz.“ Aber ihre wichtigste und heilsgeschichtlich bedeutsamste Aufgabe als Mutter Jesu komme doch im adventlichen Luther-Lied sehr wohl zum Ausdruck, wenn es da heiße: „Nun komm, der Heiden Heiland, der Jungfrauen Kind erkannt, dass sich wunder alle Welt, Gott solche Geburt ihm bestellt.“ pr



In der Küche und für den Körper: Knoblauch ist ein markantes Gewürz, aber auch ein altbekanntes Heilmittel.



Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“ DAS HEILMITTEL AUS DER KNOLLE

Foto: AB

Meran. Knoblauch wird seit jeher nicht nur als Gewürz in der Küche, sondern auch als Heilmittel in der Volksmedizin eingesetzt. Allgemein wird Knoblauch nachgesagt, Blut, Herz und Gefäße zu schützen. Zudem reinigt Knoblauch den Darm und könne etwa auch bei Diabetes und sogar Krebs erstaunliche Wirkungen haben. Nicht nur wegen seines intensiven Geruchs gehen seit jeher die Meinungen über den Knoblauch auseinander. Von Dr. Christian Wenter, Meran

Der Knoblauch (*Allium sativum*) ist eine mehrjährige, krautige Pflanze aus der Familie der Amaryllisgewächse. Er besitzt eine kleine Zwiebel, welche aus fünf bis zwanzig Tochterzwiebeln, den sogenannten Knoblauchzehen, besteht. Diese Zwiebel ist es auch, welche sowohl in der Küche als auch in der Naturheilkunde genutzt und geschätzt wird.

Die Liebeslust soll der Knoblauch laut mittelalterlicher Klosterheilkunde anstacheln, was ihm seinerzeit ein extrem unmoralisches Image verlieh. Ursprünglich während der Pestepidemi-

en empfohlen, wurde Knoblauch in der Folge wie ein natürliches Antibiotikum gewertet.

Natürliches Antibiotikum

Der erste wissenschaftliche Nachweis seiner starken antibakteriellen Wirkung stammt übrigens aus dem Jahr 1858, nämlich vom weltberühmten Mikrobiologen und Impfforscher Louis Pasteur höchstpersönlich. Zunächst wurde Knoblauch bei Darminfektionen und gegen Darmparasiten verabreicht, später dann zur Tuberkulosebehandlung und in neuerer Zeit gar zur Ausrottung des *Helicobacter pylori*.

Während viele Anwendungen aus der Volksmedizin noch eines wissenschaftlichen Nachweises bedürfen (von der Keuchhustenbehandlung bis zur Raucherentwöhnung und der Behandlung der Gicht) und es z. B. keinen Beleg für die Wirksamkeit von äußerlichen Anwendungen von Knoblauchpräparaten gibt, konnten einige pharmakologische Wirkungen des Knoblauchs von der modernen Wissenschaft nachgewiesen werden. Obwohl die positi-



ven Wirkungen auf die Gesundheit sicherlich letztlich auf die Gesamtheit aller Inhaltsstoffe zurückzuführen ist, gilt insbesondere die Schwefelverbindung Allicin als jener Stoff, dem der Knoblauch nicht nur seinen Geruch, sondern seine Hauptwirkungen verdankt.

Mittel gegen eine Volkskrankheit

Heutzutage wird Knoblauch in erster Linie im Kampf gegen die Volkskrankheit Arteriosklerose eingesetzt. Knoblauch verhindert nachweislich das Zusammenkleben einzelner Blutplättchen und kann dadurch mithelfen, das Risiko von Thrombosen, Schlaganfällen oder Herzinfarkten zu senken. Jüngere Studien belegen weiter eine blutdrucksenkende Wirkung, und auch das schlechte LDL-Cholesterin soll durch Knoblauch gesenkt werden.

Knoblauch wird traditionell bei Darmproblemen (Blähungen, krampfartige Schmerzzustände) sowie auch bei Erkältungskrankheiten bzw. Grippe verwendet. Insbesondere Allicin und die aus ihm entstehenden Schwefelverbindungen weisen keimtötende Eigenschaften auf, indem sie gegen verschiedenste Arten von krankmachenden Mikroorganismen und Parasiten vorzugehen vermögen, ohne andererseits die natürliche Darmflora anzugreifen.

In einer wissenschaftlichen Untersuchung zeigte sich, dass Knoblauchextrakte teilweise Bakterien töten konnten, die gegen Antibiotika bereits Resistenzen ausgebildet hatten. Millionen

von Menschen sind alljährlich von solchen Infektionen betroffen, und es wird intensiv geforscht, um Alternativen zu den gängigen Antibiotika zu finden. Knoblauch könnte die Basis für eine solche Alternative bieten. So kann Knoblauch von jedem eingenommen werden, der oder die an wiederkehrenden Harnwegsinfekten leidet und die Heilung beschleunigen möchte.

Krebsprävention und -therapie

Seit Langem werden dem Knoblauch krebshemmende Eigenschaften nachgesagt, mittlerweile konnten die krebsfeindlichen Wirkungen des Knoblauchs erklärt und durch eine Reihe von Studien belegt werden. Ganz konkret wurden unterstützende krebshemmende Wirkungen des Knoblauchs für Dickdarmkrebs, Magen- und Speiseröhrenkrebs, Lungen- und Brustkrebs nachgewiesen. Auch in der Behandlung von Prostatakrebs sowie gutartigen Prostatavergrößerungen werden Knoblauchzubereitungen schon seit Langem eingesetzt.

Und die Nebenwirkungen?

Nebenwirkungen sind beim küchenüblichen Verzehr von Knoblauch nicht zu befürchten, lediglich beim Verzehr sehr großer Mengen sind Magen- und Darmverstopfungen möglich. Menschen, die blutgerinnungshemmende Medikamente einnehmen, sollten bei regelmäßigem Verzehr Rücksprache mit dem Arzt halten. Eine Woche vor einer Operation muss die Knoblaucheinnahme ausgesetzt werden.

Der starke Knoblauchgeruch, der durch Hautporen und Atem freigesetzt wird, wird vom Umfeld oftmals als unangenehm und störend empfunden und lässt so manchen Menschen vor dem Verzehr zurückschrecken. Die Frage liegt nahe, ob es denn unbedingt die frische Zehe sein muss oder ob Knoblauchpräparate aus der Apotheke nicht eine ähnliche Wirkung haben – ohne „Knoblauchfahne“.

Der Autor

CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seit 2002 ist Wenter Primararzt der Geriatrie in Meran.





Frisch oder in Kapseln?

Hier gehen die Meinungen auseinander. Einerseits heißt es, dass Knoblauchdragees frischem Knoblauch in seiner Gesamtwirkung nicht nachstehen. Andererseits gibt es Stimmen, frisch zerdrückter Knoblauch sei der beste Lieferant von Wirkstoffen und daher Nahrungsergänzungsmitteln in jedem Fall vorzuziehen. Fest steht, dass die sekundären Pflanzenstoffe im Knoblauch erst durch Zerkleinern aktiviert werden. Der Hauptwirkstoff des Knoblauchs, das Allicin, ist aber eine sehr instabile Verbindung, die schnell in mehr oder weniger komplexe Schwefelverbindungen umgewandelt wird. So kann man sich unschwer vorstellen, dass jede Form der Weiterverarbeitung des Knoblauchs die Wirkungsweise des enthaltenen Allicins beeinflusst.

Will man in den vollen Genuss seiner Wirkungen kommen, sollte man wahrscheinlich frischen Knoblauch roh verzehren. Die Tagesdosis liegt bei einer Knoblauchzehe. Laut den

Untersuchungen argentinischer Forscher sei es sinnvoll, Knoblauch vor der Verwendung zu zerquetschen und dann etwa zehn Minuten ziehen zu lassen. Beim Kochen sollte Knoblauch erst zum Schluss zur Speise gegeben werden und nur etwa drei Minuten mitgegart werden, damit möglichst viele seiner Wirkstoffe erhalten bleiben. Denn die Schwefelverbindungen sind auch noch hitzeempfindlich.

Um den Geruch besser in den Griff zu kriegen, wird empfohlen, nach dem Verzehr etwas Majoran und Kümmel zu kauen oder ein Glas warme Milch zu trinken. Allerdings lassen sich die Ausdünstungen meist nicht gänzlich vermeiden, sodass im Sinne der Gesundheit die Mitmenschen im Zweifelsfall mit dem Knoblauchgeruch leben müssen. Wenn mit Rücksicht auf die Umwelt frischer Knoblauch nicht täglich infrage kommt, sollte man Präparate aus Knoblauchtrockenpulver auswählen, in denen noch alle ursprünglichen Bestandteile enthalten und nicht nur einzelne Wirkstoffe aus dem Knoblauch isoliert worden sind.



Foto: AB

Hilfreich im Gesamtpaket für die Gesundheit: Der Verzehr von Knoblauch allein kann sicher nicht allen Krankheiten vorbeugen oder diese gar heilen. Gesunde Ernährung und Bewegung sind ebenso wichtig.



Bezugspunkte in der Liebeswerk-Tätigkeitspalette für Sommer 2017

LESERFEST, SOMMERFESTIVAL, BERGWOCHE UND GÄSTE AUS WIEN

Meran. Während des Sommers 2017 wiederholen sich einige Ereignisse, sie bekommen aber in diesem Sommer eine andere Optik. Die Grundidee bleibt klar erhalten, die Umsetzung folgt nur einer anderen Wahrnehmungspiste. Von P. Dr. Paul Hofer

Ein besonderer
Gast: Der
bekannte
Theologe Paul
M. Zulehner
kommt ins
Liebeswerk.

Foto: AB



Unser Leserforumsfest am Samstag, dem 26. August

Unsere Begegnung mit unseren Förderinnen und Förderinnen hat den Charakter der Selbstverständlichkeit angenommen. Die letzten zwei Feste waren inhaltlich vom Um- bzw. Zubau geprägt, heuer folgt der Tagesablauf einer anderen Abfolge. Wir starten nicht mit ei-

nem Wortgottesdienst. Direktor P. Paul nimmt sich zurück, damit die Gäste von seiner wiederholten Vortragsweise sich nicht langweilen.

Für die geistige Untersetzung der Begegnung habe ich den allseits bekannten Theologen Dr. Paul M. Zulehner gewinnen können.



Ein freudiges Beisammensein, das inzwischen zur Tradition des „St. Antoniusblattes“ gehört: Auch in diesem Jahr laden wir wieder zum Leserforumsfest am letzten Samstag im August.

Foto: Ziggy Lercher



Gäste, die den Aufenthalt im Liebeswerk und die Begegnungen im Land genossen: Eine Gruppe von Stipendiaten sorgte für interessante Begegnungen und Gespräche.



Er spricht zu uns über die innere Ausrichtung der Kirche unter Papst Franziskus (siehe auch **Buchtipps auf Seite 16**). Nach seinem Vortrag haben wir noch eine Diskussionsrunde, die P. Paul moderiert. Natürlich können die Förderer und Förderinnen interessierte Personen mitnehmen, grundsätzlich bleibt diese Begegnung aber ein Dankesfest an unsere lieben Förderinnen, Förderer, Freunde und Wohltäter.

Am Nachmittag wird der Schriftleiter Mag. Martin Lercher eine Ideenpiste zum und für das „St. Antoniusblatt“ mit den Festgästen erarbeiten. Der Schriftleiter ersucht um Meinungen und Vorschläge, auch kritische Bemerkungen geben diesem Meinungskorb eine willkommene Ergänzung. Im August verschicke ich an alle eine persönliche Einladung mit genauer Festloipe!

Das Sommerfestival

Vor 28 Jahren fand zum ersten Mal in der Stadt Meran eine gestaltete Kindererholung im Liebeswerk statt. Wir sind klein und unter Vorbehalt mit den Sommerkinderferien gestartet. Personen kritisierten dieses Vorhaben deswegen, weil in der Ferienzeit, wo die Kinder endlich zu Hause bei den Eltern sind, das Liebeswerk die Kinder wieder von den Eltern

weglockt. Sehr bald aber hat sich dieses Festival zum Erfolgsprojekt entwickelt, das jetzt in ganz Südtirol Nachahmung findet. Die öffentliche Verwaltung unterstützt im Sommer nun viele Projekte.

Bergwoche für die Kinder und Jugendlichen

Im Sommer benötigen die Kinder und Jugendlichen, die auch während des Sommers im Heim bleiben, eine kurze Erholungszeit in der Bergwelt. Wir waren jetzt zweimal im AVS-Haus in Pfelders, heuer haben wir für eine Woche das AVS-Bergheim Egghof-Kaser, 20 Kilometer in Richtung Timmelsjoch von Moos in Passeier entfernt. Es gibt gute Möglichkeiten zum Wandern für Fortgeschrittene und weniger geübte Wanderer. Die Gruppe gestaltet den Haushalt in Eigenverantwortung. Bergführer Tobias Engl sorgt und weckt das Interesse für Bergerlebnisse, pädagogisch geschulte Begleitpersonen kanalisieren in diskreter Art die gruppendynamischen Prozesse.

Das Erlebnis der Bergwochen ist für den emotionalen Haushalt der Heimbewohner



wichtig, unbewusste Prozesse schieben sich in dieser Woche ins Bewusstsein, die im Heimalltag aus organisatorischen Gründen oft nicht wahrgenommen werden.

Stipendiaten aus Wien

In den Tagen vom 26. bis zum 29. März konnten wir auf Anfrage von Herrn Landeshauptmann Arno Kompatscher eine Stipendiatengruppe aus Wien beherbergen. Die Gäste konnten die neuen Zimmer im Um- bzw. Zubau bewohnen. Von der guten Ausstattung der Zimmer, von der Zubereitung der Speisen und vom Heimklima überhaupt waren unsere Gäste sehr positiv angetan.

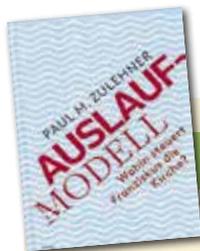
Unsere Erwartung war eher gedämpft, es entwickelte sich aber bereits am Tag der Ankunft eine vertrauensvolle Kommunikation; auf beiden Seiten waren die Vertrauenssignale unübersehbar.

Die Tage des Aufenthaltes im Liebeswerk gestalteten sich zum Erlebnis eines spontanen Miteinanders von verschiedenen Kulturen. Die Stipendiaten waren von der Begegnung mit dem Landeshauptmann, von Frau Olga Rier, die sie durch verschiedene Institutionen im Land begleitete, und von Merans Bürgermeister Paul Rösch sehr berührt.

Jona Koch hat die Gruppe mit Einfühlungsvermögen, aber mit bestimmter Entschiedenheit begleitet. Ihr möchte ich auch ein Dankeschön nachschicken. Das Liebeswerk hat an dieser guten Imagepflege für Südtirol einen bescheidenen Beitrag geleistet.

Renovierungsarbeiten stehen an

Im Sommer müssen einige Renovierungsarbeiten vorgenommen werden, diese werden gut vorbereitet, sodass sie reibungslos in der Ferienzeit umgesetzt werden können. Ich wünsche allen eine erholsame Zeit, damit unsere Lebensenergie gestärkt und gefestigt wird.



Lesetipp

AUSLAUFMODELL

Beim Leserforumfest im Liebeswerk wird der Theologe Paul M. Zulehner der Frage nachgehen: Wohin steuert Papst Franziskus die Kirche? Seine Überlegungen zu diesem Thema hat er auch in einem Buch veröffentlicht – unter dem Titel „Auslaufmodell“. Auslaufen, das kann bedeuten: Es geht zu Ende mit der Kirche im nachchristlichen Europa. Nicht wenige Zahlen scheinen dafür zu sprechen. Papst Franziskus aber steht für eine andere Art von Auslaufen: Das Schiff der Kirche soll aus dem Hafen der Selbstbeschäftigung auslaufen und an die Ränder des Lebens und der Gesellschaft gehen, zu denen, die vom Leben verwundet sind. Dafür steht er prophetisch ein, und für ein solches Auslaufen will er die Kirche umbauen. Ausgehend vom Leben des Papstes zeigt Paul M. Zulehner dessen Kernanliegen: seinen Einsatz für eine Kirche der Armen und für eine neue Kultur des Umgangs miteinander in der Kirche – wie bei der Vorbereitung und Durchführung der Familiensynode im Vatikan (2014/15). Beide Themenfelder werden vertieft durch Beiträge ausgewiesener Experten wie dem Politiker Wolfgang Schüssel, dem Sozialethiker Friedhelm Hengsbach und dem Familienforscher Wolfgang Mazal. Das Buch würdigt den Einsatz des Papstes für Frieden aus Gerechtigkeit, für Ökologie, für Kirchenreformen; es ist ein Plädoyer, daran mitzuwirken, dass mit einem neuen Verständnis und einer veränderten Praxis das Schiff Kirche neu Fahrt aufnimmt.

Paul M. Zulehner: Auslaufmodell. Wohin steuert Franziskus die Kirche? 176 Seiten, mit über 30 Karikaturen, Patmos Verlag 2016, ca. 19 Euro



WALLFAHRTEN HEUTE

Eine Wallfahrt ist das Zurücklegen einer bestimmten Strecke oder Reise, bei der am Ziel eine Pilgerstätte besucht wird. Sie kann unternommen werden, um ein religiöses Gebet, ein Gelübde zu erfüllen oder zum Beispiel um geistliche Berufe zu beten.

Heute werden sehr viele Pilgerfahrten mit Bus, Zug und Flugzeug angeboten, um große

Wallfahrtsorte wie Jerusalem, Fatima oder Guadelupe zu besuchen. Die mehrtägigen Wallfahrten (Jakobsweg, Romediussteig, Vigilusweg usw.) zu Fuß erfreuen sich immer größerer Beliebtheit.

Die Monate Mai und Oktober sind Marienmonate, und daher werden in diesen Monaten viele Marienwallfahrtsorte, von denen es im Land sehr viele gibt, besucht. Maria ist ja unsere Fürsprecherin bei Gott.

Bei einer Wallfahrt sollte zu einer Bitte immer auch ein Dank angeführt werden. Man sollte innerlich zur Ruhe kommen, und wenn man dann wieder nach Hause kommt, sollte man sagen können: „In dieser Kirche oder in diesem Wallfahrtsort habe ich wieder richtig aufgetankt!“

Euer Ernst Geiser
Gebietsleiter Burggrafenamt



Mesner bei der Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser in Bozen

EIN VORBILD AUCH FÜR UNSEREN DIENST

Bozen. Mesnerinnen und Mesner aus dem ganzen Land nahmen am 18. März im Dom von Bozen an der Seligsprechung von Josef Mayr-Nusser (1910-1045) bzw. am Tag darauf an der Dankesfeier teil. Maßgeblich an der Vorbereitung dieses großen Ereignisses beteiligt war un-

ser Geistlicher Beirat Michael Horrer. Auch für uns kann der neue Selige ein wertvolles Vorbild sein: sein ständiges Bemühen um Vertiefung und tägliches Leben des Glaubens, seine Freude an der Liturgie, sein mutiges Bekenntnis zu Jesus Christus in der Verfolgung.



Josef Leitner ist seit 50 Jahren Mesner in Teis

DANK FÜR UNENDLICH VIELE STUNDEN

Teis. Es war ein Fest, das den tief empfundenen Dank der ganzen Pfarrgemeinde zum Ausdruck brachte: Sepp Leitner verrichtet seit 50 Jahren mit großer Umsicht den Mesnerdienst in der Pfarrkirche von Teis.

Wie viel Einsatz und Ausdauer dahinterstecken, wie viele Handgriffe im Hintergrund! Die Vorbereitung auf jeden Gottesdienst, auf Sonn- und Festtage, Prozessionen, Tauf- und Begräbnisfeiern, Schmücken der Kirche, Zieren der Altäre, Reinigungs- und Reparaturarbeiten in der Kirche und im Friedhof, und das ein halbes Jahrhundert lang! Dazu kommen die Bauvorhaben, die in den 50 Jahren in Angriff genommen wurden und bei denen Mesner Sepp Leitner an vorderster Front mitgearbeitet hat: Friedhofserweiterung, Umbau des Widums, Restaurierung der Pfarrkirche, der Lourdeskapelle, zuletzt noch die Sanierung des Glockenstuhls.

1967, als Sepp als Zwanzigjähriger seinen Dienst angetreten hat, war die Zeit des Umbruchs in der Kirche durch das Zweite Vatikanische Konzil. Es galt, die Erneuerung der Liturgie umzusetzen. Auch viele technische Neuerungen haben im Laufe dieser vielen Jahre in der Kirche Einzug gehalten, eine nicht zu unterschätzende Herausforderung.

Durch seinen praktischen Sinn hat Sepp viele Neuerungen und Verbesserungen angestoßen. Er brachte seine Erfahrungen im Pfarrgemeinderat, im Verwaltungsrat und in der Friedhofskommission ein. Sieben Pfarrer hat die Pfarrgemeinde in dieser Zeit kommen und gehen sehen – der Mesner ist geblieben, ein verlässlicher Ansprechpartner für jeden.

Der festliche Gottesdienst am 11. März stand im Zeichen der Wertschätzung und des Dankes für diese unendlich vielen Stunden, die Sepp, unterstützt von seiner Familie, für Kirche



Foto: MB

Der Mesnerjubilant in der Mitte der Gratulanten (v.l.): Gebietsvertreter Raimund Lucerna, Fähnrich Josef Gottardi, Richard Peer, der Mesnerjubilant, Pfarrer Paul Faller und Pfarrgemeinderatspräsident Alfons Radmüller.

und Pfarrgemeinde geleistet hat. Der herzliche und andauernde Applaus nach den Dankesworten des PGR-Vorsitzenden hat dies zum Ausdruck gebracht ebenso wie die Würdigung durch Pfarrer Paul Faller.

Bei der anschließenden Feier im Vereinshaus nutzten die Pfarrmitglieder die Möglichkeit, ihren persönlichen Dank anzubringen. Viele fleißige Helferinnen hatten es sich nicht nehmen lassen, mit leckeren Speisen das Ihrige zum Fest beizutragen. Für die musikalische Umrahmung sorgte ein Trio der Musikkapelle Teis. Eine Fotoausstellung zeigte Ausschnitte aus dem langen Mesnerleben und regte viele zum Auffrischen von Erinnerungen an. Auch der Mesner selbst wusste vieles zu erzählen.

Die Ministranten – ausgediente, altgediente und grad eingewiesene – sangen ihrem Mesner und treuen Begleiter beim Altardienst ein erfrischendes Lied und auch der Kirchenchor überbrachte seinen Dank und die Bitte ums Weitermachen auf musikalische Weise.



Einladung zur Jahreswallfahrt am 22. Juni GEBET UND GEMEINSCHAFT

Bozen. Die Mesnergemeinschaft lädt alle Mesnerinnen und Mesner, ganz besonders die vier Ehrenmitglieder und den Ehrendiözesanleiter, sowie die Mesnerjubilare am Donnerstag, dem 22. Juni, zur Wallfahrt zur St.-Magdalena-Kirche in Ridnaun ein.

Das Programm des Tages:

- 10 Uhr: Beginn der Fußwallfahrt beim Hotel Gassenhof – weniger Gehtüchtige können bis zur Gasse fahren
- ca. 10.30 Uhr: Gottesdienst mit Bischof Ivo Muser; musikalische Gestaltung durch die Mesner-Bläser; anschließend Verleihung der Ehrenurkunden an die vier Ehrenmitglieder
- ca. 12 Uhr: Mittagessen im Hotel Gassenhof
- 14 Uhr: Heimreise

Die Anmeldung erfolgt mit der Einzahlung des Betrags von 25 € pro Person auf ein Konto der Mesnergemeinschaft (s. Impressum links). Im Preis inbegriffen sind Fahrt und Mittagessen. Die restlichen Spesen werden von der Mesnergemeinschaft getragen. Für die Ehrenmitglieder und Mesnerjubilare übernimmt die Gemeinschaft die Spesen (Tel. 366/5313311).

Anmeldeschluss ist der 31. Mai 2017.

Für die Fahrt von Graun nach Ridnaun steht Obervinschgau-Reisen zur Verfügung, für jene von Sexten nach Ridnaun ist es Holzereisen – Abfahrten:

Graun: 5.45 Uhr; Mals (Hotel Garberhof): 6.05 Uhr; Schlanders (Hotel Maria Theresia): 6.30 Uhr; Naturns (Hotel Schnalserhof): 6.55 Uhr; Meran (Bahnhofplatz): 7.15 Uhr; Bozen (Autobahneinfahrt Süd): 8 Uhr; Klausen (Autobahneinfahrt): 8.35 Uhr; Ankunft um 9.30 Uhr

Sexten: 7 Uhr; Toblach (Sennerei Drei Zinnen): 7.20 Uhr; Olang (Abzweigung Antholz):

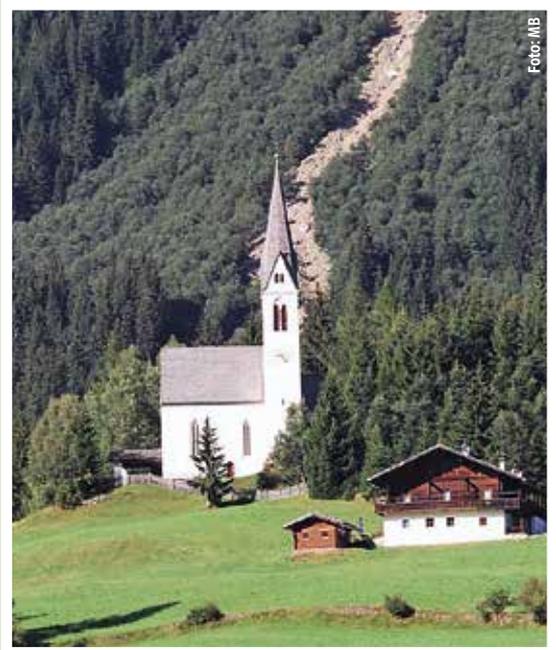


Foto: MB

Das idyllisch gelegene Kirchlein zur hl. Magdalena in Ridnaun ist das Ziel unserer Wallfahrt.

7.45 Uhr; Bruneck (Bahnhof): 8 Uhr; Vintl (Bahnhof): 8.20 Uhr; Vahrn (Autobahneinfahrt): 8.35 Uhr; Sterzing (Autobahneinfahrt): 9 Uhr; Ankunft um 9.30 Uhr.

*Herzlichen
Glückwunsch ...*

... zum 70. Geburtstag
Maria Hopfgartner Aschbacher – Lappach

... zum 60. Geburtstag
Josef Öttl – Vahrn



Kreuzweg in Kaltern

GEMEINSAM AUF DEM KREUZWEG

Kaltern. In der Fastenzeit kamen Mesnerinnen und Mesner aus allen Landesteilen nach Kaltern, um gemeinsam den Kreuzweg zum Karvarienberg zu gehen.

Der frühere Dekan Erwin Raffl hatte zu jeder Station passende Texte vorbereitet. Nach einer kurzen Andacht in der wunderschönen Kreuzkirche erklärt der langjährige Kalterer Dekan die Geschichte und Kunstschätze dieser Kirche. Zum Abschluss dieses schönen Frühlingstages wurde eine gute Marende serviert.



Foto: MB

Zur Erinnerung an den besinnlichen und geselligen Nachmittag wurde ein Foto geschossen.

Ein herzliches „Vergelt’s Gott!“ gilt dem Dekan i. R., Erwin Raffl, für die Gestaltung des Kreuzweges und dem Gebietsvertreter Erich Vorhauser-Bernard für die Organisation.

Richard Peer

Eigentümer:

Mesnergemeinschaft
Diözese Bozen-Brixen
Adolph-Kolping-Straße 3
39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@gmail.com

Kassierin

Martina Ploner
Rosengartenstraße 15
39040 Barbian
Handy 349/8311803
E-Mail: hubertobwexer@gmail.com

Geistlicher Assistent

Hw. Mag. Michael Horrer
Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097
Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Schriftführer

Peter Auer
St. Moritzen 15
39032 Sand in Taufers
Handy 348/8037316
E-Mail: peter.auer73@gmail.com

Diözesanleiter

Richard Peer
Hartwiggasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720
Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

Kontaktperson für

den Mesnerboten
Richard Peer
(Kontaktdaten siehe links)

DL-Stellvertreter

Fr. Gerhard Kusstatscher
Erzherzog-Eugen-Straße 1
39011 Lana
Handy 347/2412072
E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com

Kontoverbindungen

Raiffeisenkasse:
IBAN: IT 84 T 08113 58190
00030 1212 818
Volksbank:
IBAN: IT 90 X 058 5658
2200 7057 1065 755

Jahresbeitrag 2017

Die Mesnergemeinschaft ersucht die Mesnerinnen und Mesner, den Mitgliedsbeitrag für das Jahr 2017 zu entrichten. Der Beitrag beträgt 20 €, für Ehepaare bzw. Familien 30 €. Bankverbindungen: siehe Impressum S. 20.

Für Fragen stehe ich (Richard Peer) gerne zur Verfügung: Handy 366/5313311; Tel. 0472/834720; E-Mail: richardpeer@virgilio.it

Totengedenken

Rudolf Frötscher

langjähriger Pfarrmesner
in St. Pauls (1962–2011)
* 5. April 1928
† 4. März 2017





Eine Fahrt geradeaus in die Hölle: Hieronymus Bosch, Der Heuwagen (1510/16)

Foto: AB

Kunstwerke sehen – Kunstwerke verstehen mit Br. Bernhard Frei

DIE GOLDENE NICHTIGKEIT DES HEUES

Meran. In niederländischen Sprichwörtern ist öfters von einem Heuwagen die Rede, um den sich alle raufen. Ob Papst oder Kaiser, Bauer oder Bürger, Mönch oder Bettelmann: Alle ziehen und zupfen, schöpfen und schaufeln von der goldenen Nichtigkeit des Heues. Alle betrügen und werden betrogen, stehlen, raufen und morden sogar! Hieronymus Bosch (1450–1516) malt dies mit sichtlichem Genuss, eher belustigt, denn tragisch, und wenn das Bild hörbar wäre, da wäre ein Schreien und Kreischen, ein Pfeifen und Röcheln – schade, dass es damals noch kein Kino und kein Fernsehen gab!

Von Br. Bernhard Frei, Meran

Auffallend wie Hieronymus Bosch hier in einem seiner letzten Bilder sehr realistisch wird, nicht mehr in skurrilen Symbolen die schreck-

lichsten Dinge darstellt. Hals abschneiden und zustechen, erwürgen und unter die Räder kommen – so ist es! Aus dem Bild kann man keine Moral herauslesen, was hier gezeigt wird, geschieht immer und überall. Allerdings fährt in dem ganzen Triptychon des Bildes der Heuwagen geradewegs rechts in eine Hölle, in der der Maler dort am meisten Fantasie entwickelt, wo es am grausamsten zugeht.

Lust und Grauen

Lust und Grauen zusammen, das war damals und zu allen Zeiten in und Okay. Und Hand aufs Herz: Sind TV und Kino, Printerzeugnisse und Internet heute so viel anders? Und die simple Feststellung und Botschaft, dass alle von glitzernem Gold fasziniert sind, auch wenn es nur Heu und Stroh ist, gilt das im Kapitalismus und



Liberalismus nicht genauso? Gold und Geld regieren die Welt, ob jemand hoch zu Ross daherkommt oder gerädert wird.

Vom Maler Hieronymus van Aken (von Aachen), der sich später nach seiner Künstlerstadt Den Bosch kurz „Bosch“ nannte, wissen wir sehr wenig. Etwa 20 Werke von ihm sind erhalten – diese aber sind ihrer Originalität wegen bis heute allbekannt. Er hat in der Werkstatt seines Vaters gemalt, hat eine reiche Frau geheiratet und zählte in seiner Stadt, die keinen Fürsten und keinen Bischof hatte, zu den Vornehmen und Geachteten der Gesellschaft. Seine Bilder brachten ihn zu Ruhm und Wohlstand, so hing im Schlafgemach von König Philipp II. von Spanien im Escorial das große Bild „Die sieben Todsünden und die Vier Letzten Dinge“.

Hieronymus Bosch hat originell lebendige Auftragsbilder für kirchliche Orte geschaffen, vor allem Altarbilder, oft in der Form des Triptychons. Viele dieser Aufträge waren aber weniger für die Öffentlichkeit gedacht, sondern eher der privaten Andacht, der betrachtenden Versenkung in die Leiden der sündhaften Menschheit, der Falschheit der Welt und der ewigen Güte Gottes.

Bei diesen Bildern fällt einem sicher die Divina Commedia von Dante Alighieri ein oder der Surrealismus der Klassischen Moderne. Wir bewundern die Kühnheit und ausgelassene Fantasie des Künstlers, wir suchen in den ineinander übergehenden und wuchernden Bildern nach Einzelheiten und deren rätselhafte Deutung.

Christophorus und das Kind

Die Hauptfiguren im Werk „Christophorus mit dem Jesuskind“ (Bild oben) werden schon mit dem großen Fisch am Stock relativiert. Was die Szenen im Hintergrund bedeuten, links ein abenteuerlich Gehenkter, rechts Fantasiewelten usw., ist charakteristisch für den Maler Bosch, aber die zu seiner Zeit erkennbaren Chiffren sind heute nicht mehr zu deuten.



Foto: AB

Mit Chiffren, die heute nicht mehr gedeutet werden können: Hieronymus Bosch, Christophorus mit dem Jesuskind

Typisch in diesem Bild ist die schöne Landschaftsmalerei. Bosch soll sich länger in Italien aufgehalten haben, wo er das Sfumato und die Perspektive der Landschaftsmalerei beobachten und bewundern konnte.

Der Tod

Das Bild „Der Tod“ stammt aus dem Zyklus „Die 7 Todsünden und die 4 Letzten Dinge“. Die Überschrift „Tod“ zeugt schon von der inneren Einstellung: Angst! Der Sterbende ist blass wie ein Geist, passiv ausgeliefert, fast schon aufgebahrt, Sanitätsstuhl und Leibschüssel, eine lange Kerze soll seine Rettung sein.

Rundherum fremde Leute: Pfarrer und Mesner, Mönch und Nonne, der Arzt, fromme Gegenstände – ein erstarrter Ritus als Letzte Ölung. Keine Verwandten, kein Mitgefühl, nur Angst



vor Teufel und Hölle – Gottes Barmherzigkeit müsste man selber verdienen, zahlen.

Der Tod kommt durch die Wand, oben streiten Schutzengel und Teufel um die Seele. Alles deutet nach oben, Gebete, Kerze, Öl und Kreuz (für Ablässe ...).

Angst vor den Letzten Dingen, vor Teufel und Hölle hat bis in die Nachkriegszeit herein oft den christlichen Glauben an einen barmherzigen Vatergott verdunkelt.

Was da im Bild von Bosch geschieht und wer da zugegen ist, das gibt es heute nicht mehr, es ist aus dem Bild herausgefallen. Auch das Sakrament der Krankensalbung enthält nichts mehr von dieser bedrückenden Situation. Statt der Angst vor Gericht und Hölle nach dem Tod blieb aber bis heute die Angst, was vor dem Tod geschehen könnte: Schmerzen und Abhängigkeit, Verlust der Würde und Selbstbestimmung, Rücksicht und schwierige Umstände für die engsten Verwandten usw.

Schnell sollte es gehen

Heute sagen die Leute nicht mehr: „Es geht bald nach oben“, sondern „Es geht bald ins Jenseits.“ Deshalb gibt es kaum Ängste vor dem, was da unten sein könnte, dafür aber viel Leid und Widerstand gegen das Loslassen, das Abschiednehmen vom Diesseits. Und wenn schon – dann sollte es schnell gehen, ein Schlaganfall im Schlaf und weg, das wäre ein schöner Tod.

Ein schönerer Tod könnte es aber doch sein, wenn der Sterbende als Mensch in den Mittelpunkt rückt. Der Arzt und die Krankenschwester helfen bei Schmerzen und jeder Unpässlichkeit. Seine liebsten Verwandten sind da und halten ihm die Hand, eine wohltuende letzte Intimität umgibt ihn. Der Priester spricht ihm Trost und Segen zu, alle achten auf die notwendige Stille und Rücksicht. In Würde Abschied nehmen statt Angst, Hilfe und Begleitung auch der Angehörigen, vor allem nicht allein lassen – schöner Tod.

Die Wirklichkeit kann auch anders aussehen. Trotz ärztlicher und pflegerischer Hilfe bleiben Kranke oft allein, als Priester wusste ich, was es im Krankenhaus bedeutete, wenn gesagt wurde: „Der Kranke ist recht unruhig, er ist auf ein Zimmer allein verlegt worden ...“ Wenn auch die Verwandten fehlen, stirbt dann der Mensch hygienisch und ärztlich versorgt, aber allein. Und das ist kein schöner Tod.

Für mich gab das schönste Beispiel ein einfacher italienischer Maurer, den ich nach dem Tod seiner Frau besuchte. Es war Sonntagabend, Sohn und Tochter waren nach Hause gegangen. Da sagte die Frau: „Mettimi dritte le gambe, fammi ancora una volta bella (Leg mich gerade hin, mach mich noch einmal schön).“ Dann saß er still bei ihr, Hand in Hand, in beredtem Schweigen. Das Atmen fiel ihr schwer (Herzprobleme) – da sagte sie ruhig: „Grazie di tutto, scusa di tutto, ci rivedremo (Danke für alles, entschuldige für alles, wir werden uns wiedersehen)!“ Der Atem blieb ihr aus, sie war gestorben. Ein schöner Tod.



Foto: AB

Ein Raum voller Angst: Hieronymus Bosch, Der Tod (aus: Die 7 Todsünden und die 4 Letzten Dinge)



Tipps der Verbraucherzentrale Südtirol

VERTRÄGE AM TELEFON ABSCHLIESSEN?

Bozen. Nahezu täglich stören uns mehr oder weniger aufdringliche Telefonverkäufer mit Anrufen über Fixnetz und Handy, um uns – so scheint es – das gesamte Leben neu auszustatten. Und statt Freizeit zu genießen und auszuspannen, sind plötzlich wirtschaftliche Kaufentscheidungen angesagt.

Unabhängig von Lob und Tadel für einzelne Anbieter gibt es laut Verbraucherzentrale Südtirol (VZS) einige grundsätzliche Nachteile, die Verbraucher/-innen bei einem Vertragsabschluss am Telefon haben:

- **Preise vergleichen ist nicht möglich.** Ein gutes Geschäft macht man nach Erfahrung der VZS immer dann, wenn man gezielt nach passenden Angeboten sucht und die Preise mehrerer Anbieter vergleicht. Zu Hause einen Vertrag

unterzeichnen heißt automatisch, alle anderen Angebote am Markt unbesehen zu übergehen. Auch gibt es für viele Produkte, die ausschließlich per Verkauf am Telefon vertrieben werden, keine unabhängigen Qualitätstests; man kann auch die Qualität der Produkte nur schwer vergleichen.

- **Genau nachrechnen ist ebenfalls schwierig.** Wer es während eines Anrufs schafft festzustellen, ob dieser Telefonvertrag oder jener Stromvertrag, bei denen die Günstigkeit des Angebots hinter dem Komma zu suchen ist, nun der beste für den eigenen Bedarf ist, darf sich mit Fug und Recht als Zahlenakrobat bezeichnen – für die meisten von uns ist dies ein Ding der Unmöglichkeit.

Nur Ja sagen, wenn Sie sich ganz sicher sind

- **Die Fairness bei den Geschäftsabschlüssen ist leider oft fraglich.** Eigentlich müsste bei einem Telefonverkauf das gesamte Gespräch aufgezeichnet werden, damit auch später noch klar nachvollziehbar ist, was versprochen wurde und wozu man seine Zustimmung gab. Leider wird erfahrungsgemäß zuerst immer munter „drauf los verkauft“, und aufgezeichnet wird dann nur der Teil am Ende mit den Zustimmungen; die gemachten Versprechungen kommen dabei nicht mit aufs Band.

- **Das Fazit der VZS:** Sagen Sie am Telefon nur dann Ja, wenn Sie sich ganz sicher sind, wozu es geht, und zwar in allen Einzelheiten. Ansonsten beenden Sie das Gespräch – höflich, aber entschlossen. Besonders vorsichtig sollten Sie immer dann sein, wenn es um die Weitergabe von Ausweisdaten, Kontonummern oder Ähnlichem geht.



Ein tolles Angebot oder eine üble Falle? Am Telefon bleibt meist zu wenig Zeit zum Überlegen und Überprüfen.



Ist ein telefonischer Vertrag überhaupt gültig?

Die Wettbewerbsbehörde meint: Nein. Im Oktober 2015 strafte sie zwei Firmen ab, die Verträge allein per Telefon abschlossen, ohne den Verbrauchern einen schriftlichen Vertrag zur Unterzeichnung zuzusenden. Diese Entscheidung kann der Vorreiter für die Annullierung ähnlicher Verträge sein.

Aber Vorsicht, die Firmen, zu denen man am Telefon Ja gesagt hat, werden erst einmal so agieren, als ob der Vertrag rechtlich gültig sei – das heißt Rechnungen, Mahnungen, und dergleichen mehr! Im Zweifelsfall ist es besser, innerhalb der Zweiwochenfrist vom zustehenden Rücktrittsrecht Gebrauch zu machen.

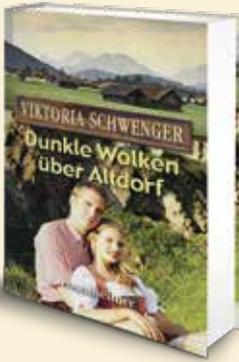
Wer am Telefon zustimmt, den Dienst bereits vor der Zusendung der Verträge zu aktivieren, muss den Teil der Dienste, der bereits ge-

nossen wurde, auch bezahlen. Wenn man bei Erhalt der Rechnung bemerkt, dass die Kosten nicht den beim Verkauf genannten entsprechen, empfiehlt es sich, den als korrekt eingestuften Teil zu bezahlen und die Rechnung noch vor deren Fälligkeit schriftlich zu beanstanden und die Anwendung der versprochenen Bedingungen einzufordern.

Werbeanrufe abstellen

Wer sich von den Werbeanrufen gestört fühlt, sollte die eigene Festnetznummer ins Verzeichnis der Einsprüche (Registro delle Opposizioni) eintragen lassen: Die dort vermerkten Nummern dürfen nicht mehr zu Werbezwecken angerufen werden. Und nicht vergessen: Ein höfliches „Nein, danke“ und auflagen als Sofortmaßnahme hilft gegen jeden Telefonverkauf.





DUNKLE WOLKEN ÜBER ALTDORF

Folge
49

Ein Roman von Viktoria Schwenger,
Rosenheimer Verlagshaus

Im Dorf sprach es sich schnell herum, dass der junge Rechenauer aus der Untersuchungshaft entlassen worden und wieder zu Hause war. „Siehst’, ich hab’s gleich g’sagt, dass der des nie getan hat!“, hieß es jetzt. Vor allem bei denen, die vorher nicht so ganz sicher gewesen waren, immerhin war doch der alte Rechenauer mal wegen Wilderei verurteilt worden!

„Der Apfel fällt nicht weit vom Birnbaum“, hatte es damals bei manchen geheißen. Jetzt schien alles wieder in Ordnung zu sein.

Nur bei den Rechenauers nicht. Natürlich hatten sie es sich nicht nehmen lassen, ihren Sohn im Gefängnis von Stadelheim abzuholen, und waren glücklich, dass der Michael wieder zu Hause war, trotzdem war man enttäuscht und ratlos. Denn statt dass dieser froh gewesen wäre, aus der Untersuchungshaft entlassen zu sein, war er in sich gekehrt und schweigsam.

„Was hat er denn nur, der Bub? Jetzt ist doch wieder alles gut!“, meinte die Großmutter. „Also, ich versteh’ die Welt nimmer!“

Auch Nicole hatte von der Freilassung erfahren, sie war natürlich übergelukkig darüber, aber auch unsicher. Vier Wochen lang hatte sie keine Möglichkeit gehabt, Michael zu sehen oder zu sprechen, nur Roman und Sandra waren ihr Sprachrohr gewesen. Sie hatte ihn so vermisst, seine Nähe, seine Zärtlichkeit.

Nicole war entschlossen, alle Heimlichkeiten endlich zu beenden, endlich reinen Tisch zu machen. Wie viele Irrungen und Wirrungen durch den Mangel an Aufrichtigkeit entstanden, das war ihr klar geworden!

Damit musste ein für alle Mal ein Ende sein!

Dazu war sie fest entschlossen!

Nicole wusste von Roman, dass Michael bereits zu Hause war, und wartete sehnsüchtig und ungeduldig auf seinen Anruf, doch Stunde um Stunde verging, Michael meldete sich nicht. Sie versuchte, sich die Situation vorzustellen: Die Familie Rechenauer, die ihren Sohn in Beschlag nahm, Roman und Sandra, die sich auch angesagt hatten. Doch wo blieb sie, Nicole?

Am liebsten wäre sie hinunter ins Dorf zum Hof der Rechenauers gelaufen, es war ihr egal, was die dachten, aber dann zögerte sie. Nein! Sie wollte Michael erst alleine sehen, ihm von dem Kind erzählen und ihm die Gelegenheit geben, sie seinen Eltern vorzustellen, als seine künftige Frau.

Doch nach Stunden hielt sie es nicht mehr aus. Sie wählte die Nummer seines Handys. „Michael! Warum meldest du dich nicht? Ich warte seit Stunden auf deinen Anruf!“ Es klang vorwurfsvoller als gewollt. „Einen Moment!“ Es blieb ruhig im Hörer, dann: „Ich bin in ein anderes Zimmer gegangen, hier geht es recht zu in der Stube.“ – „Ja, das verstehe ich! Michael, ich bin so glücklich, dass du wieder da bist. Ich sehe mich nach dir!“

„Hmm, ja!“, war seine Antwort.

„Michael? Ist etwas nicht in Ordnung?“

„Doch, doch! Es ist halt alles ein bisserl viel für mich auf einmal! Aber ich danke dir, dass du dich so für mich eing’setzt hast, dass ich freikom, mein’ ich!“

„Ja, aber ...“, sie stockte, wusste auf diesen Satz nichts zu sagen.

„Nicky, wir müssen miteinander reden!“



„Ja! Das will ich doch auch! Soll ich zu dir kommen?“ – „Nein, nein, des wär' ned so gut. Am besten ist, wir treffen uns heut' Abend in unserer Weinstube, du weißt schon, in Aibling.“

„Natürlich weiß ich das! Wo treffen wir uns?“ – „Am besten direkt in der Weinstube.“

„Nicht vorher? Ich habe so Sehnsucht nach dir!“ – „Nein, am besten gleich dort. Sagen wir um acht Uhr?“

„Ja, dann in der Weinstube, um acht Uhr!“

Er hatte aufgelegt, und Nicole saß verwirrt auf ihrem Bett. Doch sie fasste sich schnell wieder. Wer weiß, wer noch mitgehört hatte und außerdem, es war sein erster Tag in Freiheit! Doch ein bisschen enttäuscht war sie schon über seine sachliche, verhaltene Art. Und vermutlich war sie zu hochgestimmt, nachdem sie sich mit ihren Eltern ausgesprochen hatte. Michael würde sich freuen, wenn sie ihm von ihrem gemeinsamen Kind erzählte! Da war sie sich sicher!

Noch vor acht war Nicole in der Weinstube, ihr Tisch in der Nische hinten war noch frei. Aufgeregt wartete sie auf Michael. Als sie ihn kommen sah, füllte sich ihr Herz so mit Freude, dass es ihr die Tränen in die Augen trieb. „Michael!“ Sie stand auf und ging auf ihn zu, umarmte ihn. Auch er legte seine Arme um sie, doch als sie ihn küssen wollte, murmelte er: „Doch ned hier, Nicole!“

Sie sah ihn verwundert an. „Warum nicht? Hier ist doch fast niemand!“ – „Komm, setz dich wieder!“ Schon kam die Bedienung an ihren Tisch, und sie gaben ihre Bestellung auf. „Zwei Glas von dem Merlot“, sagte Michael.

„Wie immer“, meinte die Bedienung lächelnd. „Ich hab' sie schon lange nicht mehr gesehen bei uns.“

„Ja, wir waren verhindert“, gab Michael verlegen zurück, und Nicole sagte schnell: „Für mich keinen Wein, ich trinke eine Apfelschorle.“ – „Michael, ich muss dir so viel erzählen!“ Nicole nahm seine Hände und strahlte ihn an.

Er lächelte zurückhaltend. „Ich dir auch!“

„Das glaube ich, nach der scheußlichen Zeit in Stadelheim!“ – „Na, ja, so scheußlich ist es dort ned. Fast wie in einem Hotel.“ Als er ihren erstaunten Blick sah, fügte er hinzu: „Nur dass man nicht raus kann und ned weiß, wie es weitergeht.“ Die Bedienung stellte die Gläser auf den Tisch. Michael hob sein Glas. „Übrigens vielen Dank für die schnelle Freilassung, der Roman hat mir alles erzählt. Da warst du aber ganz schön mutig!“

„Es ging doch um dich, und auch um mich und um unsere Zukunft. Da will ich alles tun, damit das gut wird.“ Als er antworten wollte, fügte sie schnell hinzu. „Michael, ich muss dir etwas sagen! Ich habe meinen Eltern alles erzählt, von unserer Liebe und warum ich mich nicht getraut hatte, dazu zu stehen.“

„Und? Was habens' g'sagt?“

Sie sah ihn liebevoll an und griff wieder nach seiner Hand. „Es ist alles gut! Und noch etwas will ich dir erzählen!“ Ihr Herz klopfte, wie würde er die Nachricht von dem Baby aufnehmen? – „Wart', Nicole! Ich muss dir auch was sagen.“ Er entzog ihr seine Hand.

„In so einer Untersuchungshaft, da hast viel Zeit nachzudenken, da geht dir viel durch den Kopf. Dass ich da, völlig unschuldig, in sowas reing'rutscht bin und ohne deine Hilfe noch drinsitzen tät', das hat mein ganzes Weltbild erschüttert. Schon die Sache mit der Biogasanlage hat mir schwer zu schaffen g'macht. Die Probleme, die des g'macht hat ...“

Nicole fiel ihm ins Wort. „Mein Vater wird seinen Einspruch zurückziehen, und dann kannst du die Anlage bauen! Da bin ich ganz sicher!“ Er schüttelte den Kopf. „Nein, ich werde keine Anlage bauen.“ – „Aber das musst du, du musst kämpfen, Michael, für dich und für mich und ...“ – „Nein!“, entgegnete er heftig. „Schluss damit! Und auch Schluss mit allem anderen!“

Fortsetzung folgt



Sakra- ment			nagender Kummer	besitz- anzei- gendes Fürwort		Berg- stock bei Sankt Moritz	latei- nisch: Luft	Gebirge westl. d. Jordans		italie- nisch, span.: See	asia- tische Holzart	Haupt- stadt von Arme- nien	eifrig
Ver- rückter						Binnen- meer in Ka- sachstan							
Bart- entfer- nung			12			bibli- scher Ort		lästiges Geräusch			4		
ein Längen- maß (Abk.)			japa- nisches Gewand		beson- deres Erlebnis			14					
Fremd- wortteil: gegen		Trödel, Krempel					Toilette, WC				frei, unbe- setzt		
				austra- lischer Strauß				erste Sängerin		unbe- stimmt			
					Erken- nungs- melodie		hoher kath. Würden- träger				7		Kloster- hofum- randung
tropi- sche Echse	kleine Vogel- vollere	pigment- stoff- armes Wesen		Geliebte des Romeo	1					ver- modern		inner- halb	
Zucker in großen Kristallen							Angeh. e. islam. Konfes- sion		an- ständig, korrekt				
				Fäl- schung		tropi- sche Baum- steppe							
Hof um eine Licht- quelle			Schnee- hütte der Inuit					läng- liche Ver- tiefung		11		beruf- liche Lauf- bahn	
Sakra- ment- emp- fänger	5				6			10	argent. Schleu- der- waffe		Abk.: kurz		
						Sprüh- flüssig- keiten		Deck- schicht					
Garten- pflanze			Volks- gruppe in Süd- china			Kreuz- träger Jesu				2		Sitten- lehre	
Hohheits- gebiet	span. Appetit- happ- chen	Kopf						tieftste Feind- schaft		süd- deutsch: Haus- flur		9	
						nieder- ländi- scher Pudding	eilig			13			
Welt- unter- gang		englisch: auf		schwed. Königs- ge- schlecht					Sakra- ment				frühe semit. Bez. für Gott
							8		3	West- euro- päer		15	
Tropen- frucht								Schuh- schnür- band					

DEKE-PRESS-1419-20

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----

Das gesuchte Wort nennt eine wichtige Persönlichkeit unserer Ortskirche. Die Lösung finden Sie auf Seite 30.



Ein Politiker bekommt eine Privat-
audienz bei Papst Franziskus. Dieser
sagt ihm: „Mein Sohn, ich erlaube dir,
um eine besondere Gnade zu bitten.“ Der
Politiker überlegt nicht lange und sagt: „Heiliger
Vater, ich würde gerne zu Lebzeiten heiliggespro-
chen werden!“ Franziskus erwidert: „Zu Lebzeiten?
Das geht nicht, das gab es ja noch nie! Aber ich
mache dir einen Vorschlag: Stell dich doch schein-
tot – dann spreche ich dich scheinheilig!“

* * *

Ein Mann kommt spätabends aus dem Gast-
haus nach Hause. Durch den Lärm wacht seine
Frau auf und fragt, was er für einen Lärm mache.
Er: „Die Schuhe sind umgefallen.“ Sie: „Das
macht doch nicht so einen Krach.“ Er: „Ich stand
noch drin.“

* * *

Eine Frau im Modeladen: „Entschuldigung,
darf ich das Kleid im Schaufenster anprobieren.“
Darauf die Verkäuferin: „Gerne, aber wir haben
auch Umkleidekabinen.“

* * *

Eine alte arme Frau schreibt einen Brief an
Gott: „Lieber Gott, sei doch so gut und schick mir
100 Euro.“ Der Brief landet versehentlich beim Fi-
nanzamt. Die Beamten haben Mitleid, sammeln
für die Frau, und es kommen 70 Euro zusammen.
Die Frau freut sich über die Spende und schreibt
sofort zurück: „Lieber Gott, vielen Dank für die
100 Euro. Aber beim nächsten Mal schick den

Brief nicht übers Finanzamt. Sie haben
mir doch glatt 30 Euro abgezogen!“

* * *

Zahnarzt: „Du meine Güte, haben Sie
ein großes Loch im Zahn ... großes Loch im Zahn.“
Darauf der Patient: „Das müssen Sie doch nicht
zweimal sagen!“ Zahnarzt: „Das war das Echo.“

* * *

„Sie müssen beim Ausfüllen des Totenscheines
mehr Sorgfalt walten lassen“, mahnt der Chefarzt
den jungen Assistenten: „Sie haben schon wieder
in der Spalte mit der Frage ‚Todesursache‘ Ihren
Namen eingetragen!“

* * *

Richter zum Zeugen: „Wie weit waren Sie von
der Unfallstelle entfernt?“ – „18,72 Meter.“ – „Wie-
so können Sie das so exakt angeben?“ – „Ich habe
sofort nachgemessen, weil ich dachte, irgend so ein
Idiot wird mich später sicher danach fragen!“

* * *

Mitten in der Stadt steht ein Pinguin. Ein
Mann schnappt sich das Tier, geht aufs Polizeire-
vier und fragt, was er mit dem Tier machen soll.
Der Polizeibeamte: „Ich würde mit dem Pinguin in
den Zoo gehen.“ Der Mann bedankt sich und zot-
telt mit dem Pinguin davon. Am nächsten Tag
trifft der Polizist den Mann und den Pinguin zufäl-
lig in der Stadt. Polizist: „Habe ich Ihnen nicht ge-
sagt, dass Sie mit dem Pinguin in den Zoo gehen
sollen?“ – „Ja, klar, da waren wir gestern, heute ge-
hen wir ins Kino.“

5 Promille

5 Promille von Ihrer Steuererklärung für die Kapuzinerstiftung

Ihre bewusste Spende stärkt das
Miteinander!

Mit Ihrer Unterschrift geben
Sie der Stiftung einen Ener-
gieschub für projektorientier-
te Hilfestellungen.



(in caso di scelta FIRMARE in UNO degli spazi sottostanti)

Sostegno del volontariato, delle organizzazioni non lucrative di utilità sociale,
delle associazioni di promozione sociale, delle associazioni e fondazioni
Unterstützung des Freiwilligendienstes, der nicht gewinnbringenden Organisationen für den
Gemeinnutzen, der Vereinigungen für die soziale Förderung, der Vereinigungen und Stiftungen

FIRMA
UNTERSCHRIFT.....

Codice fiscale del beneficiario
Steuernummer des
Empfängers **0 1 2 3 4 5 6 7 8 9 0 1 2 3 4**

Kapuzinerstiftung Liebeswerk
Fondazione Padri Cappuccini Opera Serafica
Goethestraße 15 Via Goethe – 39012 Meran/-o



Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 28



Lösung: JOSEFMAYRNUSSER

Danksagungen

Stilfs: Spende von Ungenannt als Dank und Bitte dem hl. Antonius 50 €; **Mühlwald:** Spende von Ungenannt zu Ehren des hl. Antonius in einem besonderen Anliegen 50 €; **Prags:** Spende von Ungenannt als Dank und Bitte dem hl. Antonius 50 €; **Altrei:** Spende von Ungenannt dem hl. Antonius als Dank für erlangte Hilfe 50 €



Buchtipp

„HAUSMITTEL, DIE WIRKLICH HELFEN“

Trotz des unbestrittenen Erfolges der modernen Schulmedizin sehnen sich immer mehr Menschen nach einer sanften Alternative. Natürliche Heilmittel erfreuen sich deshalb zunehmender Beliebtheit. Mit ihnen lassen sich erstaunlich viele alltägliche Beschwerden auf natürliche Weise lindern und heilen. Das Buch des bekannten Mediziners Christian Thuile – er leitete u. a. den Dienst für Komplementärmedizin am Krankenhaus Meran – beschreibt über 60 häufig auftretende Krankheiten, ihre Ursachen und Symptome und erläutert Hausmittel, die Erwachsenen und Kindern in solchen Fällen wirklich helfen. Thuile zeigt aber auch auf, in welchen Fällen Selbsthilfe nicht angebracht, sondern ein Arztbesuch notwendig ist. Dieses Buch ist praktisches Nachschlagewerk, das zu jeder Hausapotheke gehört: Es bietet Ratschläge vom seriösen Mediziner, dazu altes Wissen, das auf seine Wirksamkeit geprägt wurde, und sanfte Medizin für viele Beschwerden.

Christian Thuile: Hausmittel, die wirklich helfen. Heilen mit den Kräften der Natur. 224 Seiten, Verlag Athesia, ca. 20 Euro

MAI 2017

GEBETSMEINUNG VON PAPST FRANZISKUS

- Für die Christen in Afrika: dass sie nach dem Beispiel des barmherzigen Jesus ein prophetisches Zeugnis für Versöhnung, Gerechtigkeit und Frieden geben






Herr, schenk ihnen Deinen ewigen Frieden!

Auer: Romed Prenner (94), hinterl. fünf Kinder mit Familie

Karthaus: Wilfried Grüner (85), hinterl. die Geschwister mit Familien; Franz Pfitscher (68)

Latsch: Dr. Roland Eder (59), hinterl. seine Frau, die Mutter und die Schwester; Luise Tapeiner geb. Ausserer (94), hinterl. fünf Kinder mit Familien, die Enkelkinder, zwei Geschwister und die Verwandten

Niederdorf: Elisabeth Eppacher geb. Troger (81), hinterl. den Mann und die Kinder mit Familien

Pfalzen: Erika Schroffenegger geb. Ausserhofer (65), hinterl. den Ehemann, drei Kinder mit Familien, sechs Enkelkinder, die Mutter, drei Geschwister, die Schwägerinnen und Schwäger, die Nichten und Neffen mit Familien sowie alle Verwandten, Freunde und Bekannten; Hedwig Wwe. Seeber geb. Feichter (93), hinterl. vier Söhne mit Familien, acht Enkelkinder, zwei Urenkel, die Schwester, die Schwägerin, den Schwager, die Nichten und Neffen mit Familien sowie alle Verwandten und Freunde

Pfalzen-Issing: Anna Wwe. Peskoller geb. Oberlechner (88), hinterl. drei Kinder mit Familien, vier Enkelkinder, zwei Geschwister mit Familien, die Schwägerinnen und Schwäger, die Nichten und Neffen, die Patenkinder und alle Verwandten

Prags: Stefan Jesacher (93), hinterl. die Schwester, Neffen und Nichten; Engelbert Amhof (58), hinterl. die Geschwister

Rodeneck: Leo Stampfl (70); Johann Hochgruber (92)

Sarnthein: Johann Locher (97)

St. Johann i. A.: Alois Mölgg (75), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien

St. Pauls-Berg: Johann Pircher (90), hinterl. die Frau und zwei Kinder mit Familien

Ums: Josef Vötter (90), hinterl. den Sohn mit Familie; Anton Mahlknecht (84), hinterl. fünf Kinder mit Familien

Vals: Anna Fischnaller geb. Hofer (88), hinterl. vier Kinder mit Familien und vier Enkelkinder

Welsberg: Anton Elliscasis (86), hinterl. die Frau und sechs Kinder mit Familien

GLAUBE, HOFFNUNG UND LIEBE

Die Hoffnung gibt dir
Kraft zum Weiterleben.
Die Liebe gibt
die Stärke zur Überwindung der Trauer.
Der Glaube ist
das tröstende,
durch Wolken strahlende Licht.

AUGENBLICK



Im Vaterunser beten wir: „Unser tägliches Brot gib uns heute!“ Das tägliche Brot steht in der Tat für das Brot, aber auch für alle anderen Speisen, die uns von Gott geschenkt werden. Für einen Christen ist es immer wieder mal gut nachzudenken, wie wir mit dem Brot umgehen.

Wenn wir die Regale der Geschäfte betrachten, können wir nur staunen, wie viele Lebensmittel es gibt! Der liebe Gott meint es gut mit uns. Deshalb sollen wir immer wieder große Dankbarkeit an den Tag legen.

„Unser tägliches Brot gib uns heute!“ bedeutet aber auch, dass wir an jene denken, denen es nicht so gut geht wie uns. In Afrika stirbt alle

paar Sekunden ein Kind, weil es nichts zu essen hat. Die einen sagen: Da kann man nichts tun! Wieder andere helfen durch eine Spende. Caritas und Welthungerhilfe und viele andere Organisationen versuchen ihr Bestes.

Was wir schon tun können: Immer wieder dankbar sein, das Tischgebet nicht vergessen, den Kindern sagen und vorleben, dass sie das Brot nicht wegwerfen und einfach achtsam mit den Gaben der Schöpfung umgehen sollen!

Vor Jahren wurden Menschen von einer Zeitung eingeladen, zu schreiben, was ihnen heilig ist. Viele gaben an, dass ihnen das Brot heilig ist.

Text und Foto: Dekan Alexander Raich



NACH VORN GESCHAUT
Kommunion – weil „man eben geht“?